

Rudolf Prokschi, Wien

Zum Eucharistieverständnis in orthodoxer Tradition

Zwei persönliche Erfahrungen

Im Herbst 1980 hatte ich die Gelegenheit mit dem Kuratorium des Stiftungsfonds „Pro Oriente“ an einer Studienreise nach Moskau, Jerewan (Armenien) und Tiflis (Georgien) unter der geistlichen Leitung von Herrn Kardinal Dr. Franz König teilzunehmen. An einem Sonntag Vormittag nahm unsere Gruppe in der Patriarchatskathedrale in Moskau an einer feierlichen Pontifikalliturgie des Patriarchen teil. Dieser Gottesdienst war für uns alle sehr beeindruckend: die brechend volle Kirche, die tiefe Frömmigkeit der Gläubigen, der imposante Gesang der beiden Chöre, die prunkvollen Gewänder der Bischöfe, Priester und Diakone. Viele aus unserer Gruppe erlebten zum ersten Mal die Feier der Göttlichen Liturgie nach dem byzantinischen Ritus in dieser feierlichen Form und waren innerlich tief bewegt. Um den kanonischen Vorschriften zu entsprechen, feierte unsere Gruppe am Abend dieses Sonntags in der damals einzigen katholischen Kirche Moskaus, in St. Ludwig (Malaja Lubjanka) mit dem Herrn Kardinal eine „stille“ heilige Messe in lateinischer Sprache. Das war gegenüber dem Erleben am Vormittag natürlich ein gewaltiges Kontrastprogramm und sofort kam die durchaus verständliche Reaktion einiger Reiseteilnehmer: „Heute haben wir die Mystik des orthodoxen Gottesdienstes erlebt. Das fehlt bei uns und deshalb werden die Kirchen bei uns immer leerer.“

Eine zweite Erfahrung: Mehrmals hatte ich die Möglichkeit am 8. Oktober (= 25. Sept. nach dem „alten“ Kalender) im berühmten Dreifaltigkeitskloster Sergiev Posad (manchem besser bekannt unter der früheren, kommunistischen Bezeichnung Sagorsk), das rund 60 Kilometer nordöstlich von Moskau liegt, das Fest des hl. Sergius mitfeiern zu dürfen. Patriarch Aleksij II. feierte mit rund 10 Bischöfen und einer Vielzahl von Erzpriestern, Priestern, Diakonen und Altardienern die „Göttliche Liturgie des hl. Johannes Chrysostomus“. Dazu sangen abwechselnd zwei Chöre mehrstimmige Hymnen und Festgesänge. Der feierliche Gottesdienst fand in der Hauptkirche der Klosteranlage, in der „Maria-Entschlafungskathedrale“ statt und dauerte mit der anschließenden Prozession zum Klosterbrunnen und den Gebeten und Gesängen vor der Festtagsikone des Heiligen rund vier Stunden. Vorausgesetzt, man kann dem Gottesdienst vom Ablauf her inhaltlich halbwegs folgen und hat auch die physische Konstitution ohne Beschwerden für längere Zeit stehen zu können (für unsere Gruppe waren sogar vorsorglich Stühle aufgestellt worden), so wird man bei so einer Feier in eine andere Welt geführt, in der man eine Vorahnung von dem gewinnt, was wir erhoffen, einen kleinen Schimmer von der Herrlichkeit Gottes. Wer sich bei einem solchen festlichen Gottesdienst innerlich ergreifen und nicht durch menschliche Unzulänglichkeiten ablenken lässt, wie z. B. das abenteuerliche Drängen einiger frommer Frauen, die unbedingt vom Patriarchen die hl. Kommunion empfangen wollen, der kann den Bericht der russischen Abgesandten des Großfürsten Volodimir (Vladimir) von Kiev verstehen, als sie aus dem damaligen Konstantinopel heimgekehrt über ihr Erlebnisse erzählten:

„Und so kamen wir zu den Griechen, und sie führten uns dahin, wo sie Ihrem Gott dienen, und wir wissen nicht, ob wir im Himmel waren oder auf Erden; denn auf Erden gibt es einen solchen Anblick nicht oder eine solche Schönheit; und wir vermögen es nicht zu beschreiben. Nur das wissen wir, daß dort Gott bei den Menschen weilt. Und ihr Gottesdienst ist besser als der aller [anderen]

Länder. Wir aber können jene Schönheit nicht vergessen; denn jeder Mensch, wenn vom Süßem gekostet hat, nimmt danach Bitteres nicht an. So werden auch wir nicht hier wohnen bleiben.“¹

Aufgrund dieses Berichts war es für den Kiever Großfürsten eindeutig gewesen, welches Glaubensbekenntnis und in welcher gottesdienstlichen Ausprägung er mit seinem ganzen Volk annehmen sollte.²

Was können wir dazu festhalten? Einerseits darf man redlicherweise nicht einen feierlichen Pontifikalgottesdienst in einer orthodoxen Kathedralkirche mit einer äußerst schlicht gefeierten lateinischen Messe in einer einfachen katholischen Kirche vergleichen. Auch wir kennen in unserer westlichen Tradition durchaus feierliche Gottesdienstformen mit großem musikalischem Aufwand und in prunkvollen Kirchenräumen. Andererseits ist es aber nichts Außergewöhnliches, wenn westliche Gottesdienstbesucher nach der Mitfeier einer byzantinischen Liturgie oft spontan das Gefühl eines innerlichen Berührt-Seins, eines tiefen Betroffenseins äußern. Oft können sie es gar nicht so recht benennen, was sie besonders angereicht hat: es ist einfach die Empfindung von etwas Geheimnisvollem, eine andere Welt Berührendem, etwas Mystischem . . .

Die folgenden Ausführungen, die in drei große Abschnitte gegliedert sind und in keiner Weise den Anspruch erheben, erschöpfend das Thema abzuhandeln, zielen darauf ab, einen gewisse Hilfestellung theologischer Art zu geben, um dem großen Mysterium der Göttlichen Liturgie, dem Herzstück des byzantinischen Ritus, näher kommen zu können. Abschließend werden einige für diesen Ritus typische Elemente aus dem ostkirchlichen Eucharistieverständnis herausgegriffen, die auch für unser Mitfeiern der hl. Messe im lateinischen (römischen) Ritus bereichernd sein könnten.

1. Die Göttliche Liturgie – das Herzstück der Kirche

„Das Sakrament der Sakramente‘ der orthodoxen Kirche ist die heilige Eucharistie. Sie ist das Herzstück der Kirche, ihr Grund, ihr Fundament, ohne das die Existenz der Kirche undenkbar ist.“³ Ohne die Eucharistiefeier der orthodoxen Christen glorifizieren zu wollen, können wir vom Ansatz her grundsätzlich festhalten: Während in unserer heutigen abendländischen Tradition vielfach das schlichte Abendmahl Jesu mit seinem engsten Jüngerkreis als Vorbild für die Eucharistie im Vordergrund steht, so ist im byzantinischen Ritus eindeutig das Bild von der Vorwegnahme des himmlischen Hochzeitsmahles mit entsprechenden prunkvollen liturgischen Gewändern, herrlichen Ikonen, Weihrauch und festlichem Gesang im Mittelpunkt des gottesdienstlichen Geschehens. Ganzheitlich werden die gläubigen Teilnehmer an den göttlichen Geheimnissen angesprochen: durch das Schauen der Ikonen, von denen die Gottesdienstbesucher im ganzen Kirchenraum umgeben sind und die eine besondere Atmosphäre schaffen; durch das Hören der festlichen Gesänge, die abwechselnd vorwiegend vom Diakon und vom Chor vorgetragen werden; durch den Duft des Weihrauchs und des Kerzenwachs: alle Sinne werden angesprochen. Deshalb gibt es auch bei unseren orthodoxen Schwestern und Brüdern keine „stille Messe“ ohne Gesang, ohne Chor

¹ Aus der sog. Nestorchronik – Zit. nach der dt. Übersetzung in: P. HAUPTMANN – G. STRICKER, *Die Orthodoxe Kirche Rußlands. Dokumente ihrer Geschichte (860–1980)*. Göttingen 1988, 62f.

² Natürlich spielten auch andere, weniger geistliche Motive für diese Entscheidung eine nicht unbedeutende Rolle. Vgl. dazu A. POPPE, *The Political Background to the Baptism of Rus*. In: *DOP (Dumbarton Oaks papers)* 30 (1976) 197–244.

³ H. ALFEJEV, *Geheimnis des Glaubens. Einführung in die orthodoxe dogmatische Theologie*. Freiburg/Schweiz 2003, 158.

und ohne Weihrauch, denn es ist für die östlichen Christen unmöglich, das Höchste, was Gott uns geschenkt hat, nämlich die Zusammenfassung der ganzen Heilsökonomie, nicht in aller nur möglichen Festlichkeit zu begehen. So wird diese Feier in der Regel nur einmal an Sonn- und Feiertagen am Vormittag in der entsprechenden Länge gefeiert. Tägliche „Werktagsmessen“, wie sie in der katholischen Tradition üblich sind, sind – schon aus praktischen Gründen – nur in größeren Klostergemeinschaften möglich, wenn eine entsprechende Anzahl von Priestern zur Verfügung steht.

Die Göttliche Liturgie – der Himmel auf Erden

Der derzeitige melkitische Patriarch Gregor III. hat noch vor seiner Wahl zum Patriarchen als Erzbischof Lutfi Laham (er war viele Jahre Patriarchatsvikar in Jerusalem) im November 1998 in Kevelaer Exerzitien für Priester unter dem Thema „Einübung in den geistlichen Weg der Chrysostomus-Liturgie“ gehalten. Aus seinen geistlichen Vorträgen⁴ können wir deutlich erkennen, wie eng das liturgische Feiern mit der persönlichen Frömmigkeit, einer tiefen Spiritualität, im christlichen Osten verbunden ist.

Die Göttliche Liturgie – das ist ein Stück Himmel auf Erden (vgl. die Erfahrung der Boten des Großfürsten Volodimir), weil in der Liturgie das ganze Heilmysterium Christi gefeiert wird, gleichsam der Himmel sich auf die Erde herabbeugt. Es geht um ein Mysterium, um ein Geheimnis (alle Sakramente werden im Osten Geheimnisse genannt), um deutlich zu machen, dass sich der tiefste Inhalt dieses Geschehens der menschlichen Erkenntnis entzieht. Wir können im Letzten nie voll begreifen und verstehen, was auf dem Altar geschieht – es bleibt eine gewisse Verborgenheit. Deshalb war und ist es der östlichen Theologie auch nicht so wichtig, alle Fragen um das Geheimnis der Wandlung lüften zu wollen, wie das in der Zeit der Scholastik in der westlichen Theologie versucht wurde. In der Kontroverse zwischen Ost und West ging es um die Frage: Sind die Worte des Einsetzungsberichtes entscheidend für die Verwandlung der Gaben von Brot und Wein oder ist es nicht vielmehr die Epiklese, die Bitte um die Herabkunft des Hl. Geistes, der die Gaben verwandeln soll? Heute wird von vielen Liturgen beider Traditionen betont, dass es in dieser Frage nicht um ein Entweder/Oder gehen kann, sondern dass der Einsetzungsbericht und die Epiklese zusammengehören und wesenskonstitutiv für das Wandlungsgeschehen sind.

Gedanken zum Kirchenraum

Wie schon oben erwähnt, will alles – die Ausgestaltung des Kirchenraums, die wertvollen liturgischen Gewänder und Geräte, der festliche Gesang und der Weihrauch – mithelfen, damit für den, der den Gottesdienst mit gläubigen Herzen mitfeiert, Himmel auf Erden erfahrbar wird. Er wird gleichsam in eine andere Welt „entrückt“.

In einer klassischen byzantinischen Kirche ist häufig hoch oben in der Hauptkuppel Christus als Pantokrator (Christus, der Weltenherrscher) umgeben von Engeln, Aposteln und Propheten dargestellt. Eine himmlische Liturgie der schon bei Gott Vollendeten, die hoch über uns liegt, aber doch hereinreicht in unser irdisches Leben. Meistens sind am runden Aufbau der Kuppel kleine Fensteröffnungen, die zu bestimmten Zeiten die Sonnenstrahlen durchschimmern lassen. Der Betrachter, der durch das Sonnenlicht die Umrisse Christi erkennt, kann errahnen: Gott wohnt im unzugänglichen Licht; er selbst ist – nach klassischer Ikonen-Lehre – nicht darstellbar. Doch in seiner Menschwerdung, die es gilt

⁴ L. LAHAM, Einübung in den geistlichen Weg der Chrysostomus-Liturgie. Köln 1999 (Edition Cardo; Bd. 40); DERS., Die Chrysostomus-Liturgie. Eine Hinführung und Erklärung. Köln 2003 (Edition Cardo; Bd. 47).

ernst zu nehmen („wahrer Mensch“), ist er einer von uns geworden und deshalb ist er auch in der Person Jesu Christi (der auch „wahrer Gott“ ist) bildlich darstellbar.

Auffällig für jeden Kirchenbesucher, der nicht in der östlichen Tradition beheimatet ist, ist zunächst die Ikonostase, die Bilderwand, die den Altarraum vom Kirchenschiff trennt und in der Regel nur durch insgesamt drei Türen durchbrochen ist. In der Mitte befinden sich die „königlichen Türen“, durch die nur ein geweihter Bischof, Priester oder Diakon gehen darf. Auf diesen Türen sind in der Regel die „Verkündigung des Herrn“ (Maria und der Erzengel Gabriel) und die vier Evangelisten dargestellt. Und das hat wiederum eine tiefe Bedeutung: Durch Maria tritt Gott (das fleischgewordene Wort) in die Geschichte der Menschen ein; die Evangelisten haben uns in einzigartiger Weise in ihren Schriften dieses Geheimnis vermittelt. Durch diese königliche Tür kommt vom „Thron Gottes“ (= Altar) Christus selbst in Form des geoffenbarten Wortes (Evangeliar) und in den heiligen Gestalten von Brot und Wein lebendig und leibhaftig in unsere Mitte. Links von diesem Mitteleingang ist immer Maria, die Gottesgebärerin mit ihrem Sohn auf dem Arm abgebildet. Normalerweise wird sie nie ohne Bezug zu ihrem Sohn dargestellt: entweder ist sie als große Fürbitterin, Christus zugeneigt oder eben als Mutter, die ihr Kind am Arm hält. Auch diese Darstellung macht deutlich die Verbindung von Himmel und Erde: eine irdische Frau hält den Gottes Sohn am Arm.

Zum Ablauf der Liturgie

Noch vor dem eigentlichen Beginn der Eucharistiefeier (meistens betet zu dieser Zeit der Lektor die 1. Stunde [Prim] von den „kleinen Horen“) findet die Zurüstung der Gaben, die sogenannte Proskomidie, statt. Priester und Diakon, die bereits ihre liturgischen Gewänder angelegt haben, treten an den sogenannten Rüsttisch, der in der Regel hinter der Bilderwand, also für die Gläubigen nicht sichtbar, auf der linken Seite (Nordwand) steht. Dort werden die Gaben für die Eucharistie – Brot und Wein – in besonderer Weise bereitet. Aus dem gesäuerten Brot, das eigens für diese Feier gebacken wurde, wird der Mittelteil, der durch einen eigenen Stempel mit der Aufschrift IC XC NI KA (Jesus Christus siegt) gekennzeichnet ist, mit einer kleinen Lanze herausgeschnitten und auf den Diskos (Patene) gelegt. Dieser Brotteil symbolisiert das Lamm, also Christus, der sich für uns hingibt. Rechts vom Lamm (vom Betrachter aus links) wird ein kleines 3-eckiges Brotstück gelegt – das steht für Maria, die Gottesgebärerin; auf der gegenüberliegenden Seite dreimal 3 Reihen für die Heiligen (Erzengel, Propheten und Johannes der Täufer, die Apostel, die großen Väter, Erzmärtyrer, usw.), darunter eine Reihe für die Lebenden und eine für die Verstorbenen, deren man in dieser Eucharistiefeier besonders gedenkt: „Und aller unserer Väter und Brüder und Mütter und Schwestern, die entschlafen sind in der Hoffnung auf die Auferstehung zum ewigen Leben in der Vereinigung mit Dir, menschliebender Herr.“⁵

Beim „Kleinen Einzug“ wird in feierlicher Prozession das Evangelienbuch, das vorher auf dem Altar liegt, von Diakon durch die Nordtür in der Ikonostase in den Gläubigenraum getragen. Christus kommt im heiligen Wort zu uns, ist unter uns gegenwärtig, spricht uns an, ruft uns in seine Nachfolge. Mit ihm ziehen die Engelscharen unsichtbar ein, die mit dem Priester und der gläubigen Gemeinde die heilige Liturgie vollziehen. Noch deutlicher werden die himmlischen Heerscharen beim „Großen Einzug“ angesprochen, wenn der Chor mit einfühlsamen Stimmen das Cherubikon singt: „Im Mysterium bilden wir die Cherubim ab und singen der lebensschaffenden Dreiheit den Hymnus des dreifachen Heilig. Lasset

⁵ Mysterium der Anbetung I. Hg. S. Heitz. Köln 1986, 325.

uns jetzt ablegen alle Sorgen dieser Welt, um zu empfangen den König des Alls, den unsichtbar erheben die Heerscharen der Engel. Alleluja, alleluja, alleluja.“⁶

Unmittelbar nach der Anamnese, die viel mehr ist als ein einfaches Gedächtnis oder eine Wiederholung, sondern ein lebendiges Geschehen jetzt, hier und heute, wird in Form der Epiklese der Heilige Geist herabgerufen, damit er die Gaben von Brot und Wein heilige: „Heiliger der Heiligen, Dein Heiliger Geist komme nach dem Wohlgefallen Deiner Güte auf uns und diese Gaben hier, sie zu segnen, zu heiligen und zu erweisen.“⁷

Auf die Bitte des Diakons Brot und Wein zu segnen, vollzieht der Priester diesen Dienst, wohl wissend, dass die Gaben nicht aus eigener Kraft, sondern durch das Wirken des Heiligen Geistes verwandelt werden.

„Uns alle aber, die wir an dem einen Brote und an dem einen Kelche teilhaben, vereinige untereinander zu der Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Laß keinen von uns teilnehmen an dem heiligen Leib und Blut deines Christus zum Gericht oder zur Verdammnis, sondern laß uns Erbarmen finden und Gnade mit allen Heiligen, die Dir von Anfang an wohlgefallen haben . . .“⁸

2. Zur Theologie der Heiligen Liturgie⁹

Die Eucharistie ist immer Liturgie der Kirche

Der bekannte russische Theologe Nikolaj Afanase'ev¹⁰, der nach seiner Emigration aus Russland in Paris gelebt und gewirkt hat, wandte sich dagegen, die Eucharistie als eines der sieben Mysterien (Sakramente) in der Kirche zu sehen; sie ist vielmehr Quelle, Mittelpunkt und Ziel aller Mysterien, *das* Mysterium der Kirche schlechthin. Ein Mysterium der Versammlung (fast alle Gebete sind in der Wir-Form gehalten), aus der er eine eucharistische Ekklesiologie entwickelt hat, die zweifelsohne auch in die katholische Theologie Eingang gefunden hat. Der Zelebrant spricht im Namen der Versammlung, als „Mund der Kirche“ bzw. als „die Zunge der kirchlichen Gemeinde“. Afanase'ev tritt für den Kommunionempfang des ganzen Volkes Gottes und nicht nur Einzelner ein. Er verweist in diesem Zusammenhang auf die 9. Apostolische Regel, die die Teilnahme an der Göttlichen Liturgie ohne Teilnahme an der Kommunion verboten hatte. Und alle, auch die Laien, konzelebrieren als Priester. So lesen wir in der 18. Homilie des Johannes Chrysostomus zum 2. Korintherbrief:

„Wir alle werden ihrer [der Geheimnisse; Anm. d. Vf.] gewürdigt; nicht so wie im Alten Testament, wo der Priester etwas aß und das Volk etwas anderes und wo es dem Volk nicht erlaubt war, an dem Anteil zu haben, woran der Priester Anteil hatte. Jetzt ist es nicht so; sondern allen wird ein Leib und ein Kelch vorgelegt. [. . .] Auch beim Vollzug der furchtbaren Mysterien selbst betet der Priester für das Volk und das Volk betet für den Priester, weil die Worte ‚mit deinem Geist‘ nichts anderes bedeuten als eben dies. Auch die Dankgebete sind allgemeine, weil nicht nur der Priester allein Danksagung darbringt, sondern auch das ganze Volk.“¹¹

Das priesterliche Gottesvolk ist nach der Sicht einiger orthodoxer Theologen unerlässlich für den Liturgievollzug. Der Bischof von Pergamon, Ioannis Zizioulas, spricht von der „Bedingung, dass die Ortsgemeinde, Laien eingeschlossen, anwesend sein muss, damit eine

⁶ Ebd. 413.

⁷ Ebd. 430.

⁸ Mysterium der Anbetung I (s. Anm. 5) 430f.

⁹ Vgl. K. Chr. FELMY, *Die Orthodoxe Theologie der Gegenwart. Eine Einführung*. Darmstadt 1990, 188–218.

¹⁰ Vgl. P. PLANK, *Die Eucharistieversammlung als Kirche. Zur Entstehung und Entfaltung der eucharistischen Ekklesiologie Nikolaj Afanas'evs (1893–1966)*. Würzburg 1980.

¹¹ JOHANNES CHRYSOSTOMUS, in epist. II ad Cor. Hom. XVIII 3: PG 61, 527, zit. nach FELMY (s. Anm. 9) 191.

Eucharistie gültig ist. Das Totschweigen dieser Bedingungen“ in der orthodoxen Schultheologie bezeichnet er als deutlichen „Hinweis auf ihren mittelalterlichen theologischen Hintergrund und ihre Verfangenheit in der Problematik der klassischen westlichen Theologie“¹². Ebenso unmöglich wie die Eucharistie ohne das geweihte Amt zu feiern sei es, „sie ohne die Sammlung des Kirchenvolks am selben Ort, ohne die Gemeinschaft als ganze, zu begehen“¹³. Wie schon erwähnt finden wir in den offiziellen Schuldogmatiken davon nichts; auch gibt es aus der Praxis einige berühmt gewordene Gegenbeispiele: Feofan der Klausner hat in seinen letzten Lebensjahren 11 Jahre hindurch täglich die hl. Liturgie in völliger Einsamkeit gefeiert; selbst sein Zellendiener blieb davon ausgeschlossen. Seine Biographen sehen in der ‚Konzelebration der Engel‘ durchaus den Gemeinschaftscharakter der Liturgie bewahrt.¹⁴

Die Eucharistie als eschatologisches Ereignis

Dazu schreibt Bischof Joannis Zizioulas:

„Die orthodoxe Liturgie ist so durchdrungen von der Eschatologie, daß man sich fragt, wie es überhaupt möglich war, daß Theologen, die in der orthodoxen Kirche lebten, Dogmatikbücher schreiben konnten, ohne immer wieder auf den Stellenwert der Eschatologie hinzuweisen. Die orthodoxe Liturgie beginnt und endet mit der Verkündigung des Reichs, und sie ist in ihrer gesamten Struktur nichts als ein Bild der Eschata.“¹⁵

Besonders deutlich wird es in der sogenannten Anamnese, in der nicht nur des Vergangenen, sondern auch des Zukünftigen gedacht wird. Unmittelbar nach den Einsetzungsworten heißt es:

„Eingedenk also dieses heilsamen Gebotes und alles dessen, was für uns geschehen ist: des Kreuzes, des Grabes, der Auferstehung am dritten Tage, der Auffahrt in die Himmel, des Sitzens zur Rechten des Vaters, der zweiten und glorreichen Wiederkunft bringen wir Dir dar das Deine vom Deinigen [. . .].“¹⁶

Dazu schreibt Archimandrit Kiprian (Kern): „Im eucharistischen Gedächtnis werden die Grenzen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verwischt [. . .] Wir gedenken in unserer Liturgie auch der Zukunft.“¹⁷ Und wieder Bischof Ioannis von Pergamon:

„Es ist nicht die Erinnerung an ein Ereignis der Vergangenheit, die in der Eucharistie vollzogen wird. Die Eucharistie als Anamnese wurzelt nicht in der Vergangenheit – im Kreuz Christi –, sondern in der Zukunft, in der Auferstehung und im kommenden Reich. Bei diesem Eucharistieverständnis wird wiederum die Liturgie ausschlaggebend; und es ist offensichtlich, dass für die Orthodoxen die Liturgie so durchdrungen ist von Freude und mit der Erfahrung des Reichs, dass die Frage, ob nun eine Wiederholung eines vergangenen Ereignisses vorliegt oder nicht, einen ganz andern Sinn annimmt. In der Eucharistie setzt die Kirche den eschatologischen Rahmen, in dem der Heilstaten Gottes, mit vor allem dem Opfer Christi, von Gott ‚gedacht‘ wird.“¹⁸

Nach Ignatius von Antiochien ist auch die eucharistische Versammlung eschatologisch. Die um den Bischof bei der Eucharistie versammelte Ortskirche ist die ‚katholische‘ Kirche, die eschatologische Versammlung des Volkes Gottes.

¹² I. ZIZIOULAS, *Die Eucharistie*, 171; zit. nach FELMY (s. Anm. 9) 191.

¹³ Ebd. 174; zit. nach FELMY (s. Anm. 9) 192.

¹⁴ Vgl. FELMY (s. Anm. 9) 192.

¹⁵ ZIZIOULAS, *Die Eucharistie*, 175; zit. nach FELMY (s. Anm. 9) 192.

¹⁶ *Die Göttliche Liturgie*, 65; zit. nach FELMY (s. Anm. 9) 193.

¹⁷ KIPRIAN (Kern), *Evcharistija*, 231; zit. nach FELMY (s. Anm. 9) 193.

¹⁸ ZIZIOULAS, *Die Eucharistie*, 176; zit. nach FELMY (s. Anm. 9) 194.

Der Theophaniecharakter der Liturgie wird in den beiden Einzügen deutlich: Kleiner Einzug mit Evangeliar – Gott kommt im Wort zu uns; Großer Einzug mit den eucharistischen Gaben – Gott kommt, „um geschlachtet zu werden und sich den Gläubigen zur Speise zu geben“. Und Gott kommt zusammen mit Seinen Engeln – die Grenze zwischen Himmel und Erde wird aufgehoben. Die Kirche auf Erden zelebriert in Gemeinschaft mit der himmlischen Kirche. Diese Gemeinschaft wird an verschiedenen Stellen der Liturgie betont. Sie zeigt sich in der Ordnung der symbolischen Partikel bei der Proskomidie, wenn auf dem Diskos „die ganze Kirche versammelt“ ist, die „irdische und die himmlische“. Die Gemeinschaft der Engel kommt besonders im Cherubim-Hymnus zum Ausdruck: der König des Alls wird unsichtbar von den himmlischen Heerscharen im Triumph geleitet. Die Gaben der Schöpfung, Brot und Wein, sind schon vor der Wandlung „geheiligt“, weil sie ausgesondert sind für einen besonderen Gottes-Dienst, nämlich Brot des Lebens und Trank des Heiles zu sein (was ihr eigentlich ursprünglicher eschatologischer Zweck ist). Ihre Verwandlung bedeutet nicht, dass sie aufhören zu sein, was sie sind: Brot und Wein, sondern dass sie der Neuen Schöpfung zugeführt werden. So ist die Liturgie zugleich Annahme und Wandlung der Schöpfung. Hierin wird auch ein anderes Natur- und Weltverständnis deutlich: die Erde und die Produkte, die der Mensch aus ihr gewinnt sind „ein lebendiges Geschenk, das teilnimmt am liturgischen Mysterium“.

Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang noch die Fresken und Ikonen zur Göttlichen Liturgie, die das eben Gesagte darstellen, verdeutlichen und vertiefen.

Das Mysterium der Verwandlung

Die orthodoxe Theologie weist die Frage nach dem „Wie“ der Wandlung zurück. Den Vätern der Alten Kirche lag nur daran, hinzuweisen, dass hier eine reale Veränderung vorliegt, nicht aber daran zu erklären, wie sich diese Veränderung vollzieht. So findet sich schon bei Justin dem Märtyrer der Begriff „metabolé“, der wohl am besten mit ‚Veränderung‘ übersetzt wird. Das Eucharistiegebet der Chrysostomus-Liturgie gipfelt in der Bitte, Gott möge die Gaben durch den Heiligen Geist wandeln. In der Basilius-Liturgie bittet der Priester darum, dass die Gaben als Leib und Blut erwiesen werden sollen.

Der Begriff „Transsubstantiation“ („Wesensverwandlung“) fand ausschließlich in antiprotestantischer Front in der orthodoxen Theologie Eingang, und nicht aufgrund eines eigentlichen Interesses. Er begegnet uns in der Confessio Orthodoxa des Petr Mogila von 1640 bzw. 1642. Nach S. Bulgakov ist „das Wunder der Wandlung der heiligen Gaben“ „kein physisches, sondern ein metaphysisches“¹⁹. Es geht aber um keine Auflösung des Geschöpflichen, sondern um deren kosmisch-eschatologische Verklärung. Ziel der Wandlung ist die *communio*, auch bei den aufbewahrten Gaben! Wir verehren die heiligen Gaben, in denen Christus gegenwärtig ist, im Mysterium der Kommunion; Wandlung und Kommunion fallen nicht auseinander, sondern haben einen tiefe innere Verwiesenheit.

*Die Kommunion der heiligen Geheimnisse Christi*²⁰

„Mit Gottesfurcht, Glauben und Liebe tretet herzu“²¹, ruft der Diakon, wenn er mit den heiligen Gaben aus dem Altarraum heraustritt. Ursprünglich ein Ruf, der die Gläubigen im Kirchenschiff zur Kommunion auffordert. Es gab im Laufe der Geschichte Entwicklungen in der Orthodoxie, keine Kommunion an die Gläubigen auszuteilen und den Gottesdienst

¹⁹ S. BULGAKOV, *Evcharističeskij Dogmat* (Put' 20,3); zit. nach FELMY (s. Anm. 9) 202.

²⁰ Vgl. FELMY (s. Anm. 9) 213f.

²¹ Vgl. *Mysterium der Anbetung I* (s. Anm. 5) 444.

nach diesem Ruf einfach fortzusetzen. Die einseitig akzentuierte Scheu vor dem Heiligen und die Angst vor einem unwürdigen Kommunionempfang verstärkten die Tendenzen zu einer Auseinanderreißung von Liturgie und Kommunion. Durch die spirituelle Erneuerung der orthodoxen Kirchen zu Beginn des 19. Jahrhunderts – in Russland war es vor allem der bekannt gewordene Erzpriester Joann von Kronstadt – kam es zur Wiederentdeckung des innigen Zusammenhangs von Liturgie und Kommunion. Für Vater Joann war nicht die strenge Einhaltung der Fasten- und Gebetsregeln die wichtigste Voraussetzung für den Kommunionempfang, sondern außer der „Bereitschaft des Herzens für Gott“, der „inneren Besserung“ und dem „aufrichtigen Glauben“, vor allem dass die gläubigen Kommunikanten mit Christus „ein Fleisch und Blut“ und „ein Geist“ werden und dass daraus der feste Glaube an die Vergebung der Sünden im heiligen Mahl resultiert.²²

Zusammenfassend können wir festhalten: Bei unseren östlichen Brüdern und Schwestern finden wir meistens ein stärkeres inneres Gefühl für das Heilige und damit verbunden auch eine gewisse heilige Scheu als dies in unseren westlichen Kirchen in der Regel der Fall ist. Und gerade in dieser Scheu vor dem Heiligen drückt sich auch die Haltung des orthodoxen Christen aus: das Stehen vor Gott (es sind meistens nur wenige Sitzgelegenheiten vorhanden; das Überkreuzen der Beine beim Sitzen während des Gottesdienstes ist überhaupt verpönt); viele Verneigungen und Äußerungen der Ehrfurcht. Gleichsam wie ein Roter Faden zieht sich durch den Gottesdienst der Ruf „Herr, erbarme Dich!“ als Grundton und Grundhaltung.

Dieser Ruf wird v. a. bei den Ekenien deutlich. Eine Ekenie ist vergleichbar mit dem Fürbittgebet, wobei der Chor oder das Volk auf die einzelnen Bitten des Priesters oder Diakons immer mit „Herr, erbarme dich“ oder „Gewähre es, o Herr“ antwortet. Die Auswahl der Anliegen ist so angelegt, dass diese Bitten zeitlos und deshalb innerlich gut mitvollziehbar sind:

Um den Frieden von oben und das Heil unserer Seelen lasset zum Herrn uns beten: Kyrie eleison.
 Um den Frieden der ganzen Welt, um den rechten Stand der heiligen Kirchen Gottes und um die Einheit aller lasset zum Herrn uns beten ...
 Für dieses heilige Haus und für alle, die es mit Glauben, Frömmigkeit und Gottesfurcht betreten, lasset ...
 Für unseren Patriarchen (Metropolit, Erzbischof; Abt od. Archimandriten), für die ehrwürdige Priesterschaft, den Diakoniat in Christo, für den ganzen geistlichen Stand und für alle Gläubigen, lasset ...
 Für diese Stadt (dieses Kloster, diese Gemeinde), für jede Stadt und jedes Land und für die im Glauben darin Lebenden, lasset ...
 Um günstige Witterung, um gutes Gedeihen der Früchte der Erde und um friedliche Zeiten lasset ...
 Für die Reisenden zu Lande, zu Wasser und in der Luft, für die Kranken, Leidenden und Gefangenen und um ihre Rettung, lasset ...
 Dass Er uns erlöse von aller Trübsal, von Zorn, Not und Bedrängnis, lasset ...
 Stehe bei, errette, erbarme Dich und wache über uns, o Gott, durch Deine Gnade.²³

3. Elemente der östlichen Eucharistiefeier – eine Bereicherung für uns

Aus den bereits mehrmals zitierten geistlichen Vorträgen des früheren Erzbischofs Lutfi Laham und heutigen melkitischen Patriarchen, Gregor III., sollen im letzten Abschnitt zusammenfassend einige Gedanken nochmals kurz herausgegriffen werden, die auch für unser westliches Eucharistieverständnis hilfreich sein können.

²² Vgl. FELMY (s. Anm. 9) 214f.

²³ Friedens-Ekenie, zit. nach *Mysterium der Anbetung I* (s. Anm. 5) 336.

Es geht um eine deutliche Betonung

- des Wirkens des Heiligen Geistes,
- des Ostercharakters einer jeden Eucharistiefeier und
- des tiefen Zusammenhangs von Liturgie (= Eucharistie) und Mystik.

Betonung des Wirkens des Heiligen Geistes

Die Ostkirche wirft uns „westlichen“ Christen oft pauschal eine gewisse „Geistvergesenheit“ vor. In der Chrysostomus-Liturgie wird der Heilige Geist rund zwanzigmal erwähnt, darüber hinaus wird er in den häufigen Doxologien erwähnt, die immer eine trinitarische Struktur haben. Viele Gebete der Liturgie sind ausgesprochen pneumatologisch. Im Folgenden soll auf einige Elemente in der östlichen Eucharistiefeier hingewiesen werden, in denen die Dimension des Hl. Geistes besonders deutlich zum Ausdruck kommt.²⁴

Schon zu Beginn der Göttlichen Liturgie richtet der Priester vor den heiligen Türen sein Gebet an den Heiligen Geist:

„Himmlicher König, Du Tröster und Geist der Wahrheit, der Du überall bist und alles erfüllst. Schatzkammer der Güter und Spender des Lebens: Komm und nimm Wohnung in uns! Mach uns rein von jedem Makel und rette, o Gütiger, unsere Seelen!“²⁵

Beim Gebet zum Segen des Weihrauchs spricht der Priester:

„Weihrauch bringen wir Dir dar, Christus unser Gott, als Duft und geistlichen Wohlgeruch. Nimm ihn gnädig an auf Deinem Himmlichen Altar und sende uns dafür herab die Gnade Deines allheiligen Geistes!“²⁶

Wie schon oben ausgeführt wird es besonders deutlich nach der Anamnese in der Epiklese, die den Höhepunkt des Wandlungsgeschehens darstellt.

„So bringen wir Dir diesen geistlichen und unblutigen Dienst der Anbetung dar und rufen und bitten und flehen zu dir: Sende herab Deinen Heiligen Geist auf uns und diese Gaben hier.“²⁷

Der ganze Verlauf der Göttlichen Liturgie ist getragen vom Wirken des Hl. Geistes, der wiederum nicht isoliert gesehen wird, sondern immer in Verbindung mit der göttlichen Dreieinigkeit. Bezeichnenderweise feiert die Orthodoxie am Pfingstsonntag das Fest der heiligen Dreieinigkeit, der Pfingstmontag ist dann der eigentliche Festtag des Heiligen Geistes.

Das gemeinsame Heilswerk von Vater, Sohn und Heiliger Geist wird in der Liturgie zu unserem großen Auftrag. Es geht darum, unseren Alltag immer tiefer von der Liturgie durchdringen zu lassen.

Der Ostercharakter einer jeden Eucharistiefeier

In seinem Buch „Ostkirche und Mystik“ schreibt Nikolaus von Arsienev im ersten Abschnitt vom Geist der morgenländischen Kirche und beginnt mit den Worten: „Die Freude der Auferstehung – das ist der Grundton, der die gesamte Weltanschauung der morgenländischen Kirche durchklingt“. Im Anschluss an diese Aussage zitiert er ein Osterlied der orthodoxen Kirche, um seine Aussage zu verdeutlichen:

„Es mögen frohlocken in geziemender Weise die Himmel, und es freue sich die Erde, es feiere die ganze Welt, sowohl die sichtbare wie die unsichtbare: Christus ist erstanden, ewiger Jubel! Alles ist nun von Licht erfüllt: der Himmel, die Erde und die Unterwelt, es feiere also die ganze Schöpfung

²⁴ LAHAM, Die Chrysostomus-Liturgie (s. Anm. 4) 41–45.

²⁵ Ebd. 41.

²⁶ Ebd. 42.

²⁷ Mysterium der Anbetung I (s. Anm. 5) 396.

die Auferstehung Christi, in der sie festgegründet ist! [. . .] Des Todes Tötung feiern wir, die Zerstörung des Hades, den Anbruch eines anderen Lebens, des Ewigen.“²⁸

Grundsätzlich wird bei jedem Sonntag-Morgengottesdienst, der nach russischer Tradition schon am Vorabend gemeinsam mit dem Abendgottesdienst gefeiert wird und als Vorbereitung auf die Eucharistiefeier gilt, am Ende des nächtlichen Psalmengesangs, vor den Oden ein Evangelium von der Auferstehung verkündet. Insgesamt gibt es 11 Auferstehungs-Evangelienabschnitte (1 nach Mt, 2 nach Mk, 3 nach Lk und 5 nach Joh), die abwechselnd im Morgengottesdienst am Sonntag verkündet werden. Dazu die jeweils entsprechenden Begleitgesänge und -gebete.

Darauf folgt an allen Sonntagen der Auferstehungshymnus, der in Russland vom Volk oder vom Chor gesungen wird:

„Die Auferstehung Christi haben wir geschaut, so lasset uns anbeten den heiligen Herrn Jesus, der allein ohne Sünde ist. Vor Deinem Kreuze fallen wir nieder, o Christus, und Deine heilige Auferstehung besingen und verherrlichen wir. Denn Du bist unser Gott, außer Dir kennen wir keinen anderen. Deinen Namen rufen wir an. Kommt, all ihr Gläubigen, lasset uns anbeten die heilige Auferstehung Christi. Denn siehe, durch das Kreuz ist Freude gekommen in die ganze Welt. Allezeit lob-singen wir dem Herrn und preisen Seine Auferstehung. Er hat die Kreuzigung erlitten und den Tod durch den Tod zertreten.“²⁹

Zusammenhang zwischen Liturgie und Mystik

Zum Schluss möchte ich noch auf den tiefen Zusammenhang zwischen dem Gottesdienst und der ganzen Spiritualität hinweisen. Gerade die hl. Liturgie kann uns helfen, um die mystische Welt der Orthodoxie verstehen zu lernen. Über diesen tiefen Zusammenhang von Gottesdienst und Mystik im christlichen Osten schreibt Michael Schneider in einer kleinen Broschüre über den heiligen Berg Athos:

„In der Orthodoxie sind Liturgie und Mystik aufs engste miteinander verbunden: Mystik enthält liturgische, insbesondere sakramentale Elemente, und die Liturgie selber ist mystisch ausgerichtet. Die Koinonia (Gemeinschaft) der Eucharistie zielt auf die Verschmelzung des Ich mit der Wirkkraft Gottes hin, nicht anders das mystische Erleben. Die Liturgie ist universal kosmisch und umfasst die ganze Welt. In diesem Sinne stellt die Feier der Liturgie eine durchaus notwendige Ergänzung bzw. Korrektur zum individuellen Heilsweg des Mystikers dar. Das Ziel ist erreicht, wenn die Feier der Liturgie zu einem mystischen Erleben wird.“³⁰

Durch diese eben zitierte Sicht des gottesdienstlichen Lebens, das neben der Eucharistiefeier auch den feierlichen Abend- und Morgengottesdienst umfasst, hat auch der einfache Gläubige immer wieder Zugang zur Mystik, von der die strengen Asketen und Einsiedler durchdrungen waren. Mit anderen Worten: Durch die enge Verbindung von Gottesdienst und Mystik waren und sind die geistigen „Höhenflüge“ stärker als in unserer Tradition eingebettet im Raum des kirchlichen Lebens. Die Mystik ist in der östlichen Kirche nie das Privileg der Mönche und Nonnen gewesen, die der Welt entflohen sind, vielmehr haben alle Anteil an den mystischen Erfahrungen erhalten durch die Mysterien-Liturgie. Die Gläubigen, die in und mit der Liturgie der Kirche leben, gehen in ihr beständig den dreifachen Heilspfad, der sie von der Reinigung über die Erleuchtung und Schau zur Einigung und Vergöttlichung (theosis) emporführt.

²⁸ N. v. ARSENIJEV, Ostkirche und Mystik. München 1943, 1.

²⁹ Mysterium der Anbetung I (s. Anm. 5) 96.

³⁰ M. SCHNEIDER, Athos. Der Heilige Berg. Köln 1997 (Edition Cardo; Bd. 47) 15.